

Schweizer Fahrt südwärts

Beobachtungen und Gedanken von Ludwig Marcuse

Städte sind wie Menschen. Es gibt Städte und Menschen, die wie ein Gedränge aus den verschiedensten geologischen Schichten gebildet sind: aus einem alten Kerkertritt unvernünftig eine junge Gebärde und ein Kind blüht die Welt greifenhaft an. Es gibt Menschen und Städte, die nicht altern; die in irgendeinem Moment ihres Daseins aus der Zeit herausgehoben werden. Und es gibt Menschen und Städte, die in jeder Sekunde ihr Alter erfüllen.

Bürieh hat die Hauptstraße des 19. Jahrhunderts unmittelbar neben den Gassen der Vergangenheit; die weitgehobene Schweizer National-Bank nicht weit vom Zwingli-Platz alterer grauer Wohnung; die breiten eleganten Treppen der engen, dumpfen, verwirrenden Gassen.

Der Eingeborene bemerkt selten das Antlitz seiner Stadt. Der Fremde sieht die Gassen Bürieh — und verstaunt, weil er erst vor dem Hintergrund dieser bestimmten, extrem individuellen, holprigen, bergigen Gassen, dem grau-abgeplatteten Pflaster, den seltsam umigen Schnörkeln der mitrigen Eingangstüren die breiten, fototierenden Säulen der Hauptstraße in Distanz schiebt; weil er erst in diesen niedrig-balligen Weinstämmen den geschichtlichen Holz-Rücken die Atmosphäre der hundertkronig erleuchteten Großstadt-Kasinos plötzlich erblickt.

wäre vom Menschen nicht zu sehen, wenn die Sonne 24 Stunden in Genf geschwebt. In Genf beginnt der Süden. Die elektrische Birne ist die Verkörperung des Menschen. Die Sonne ist die Verkörperung der Natur. Klar und lebendig liegt mondförmig, insellos der Genfer-See unter der Sonne. Aber leise Farben-Spiele noch ein leichter, von Söhnen her kommender, die Wasser aufreißender Föhn löst den tiefen Frieden. Verschroten-schlichte säumt der Siedlungs-Stanz die Ufer: von Helleribe bis Thonon und Evian les Bains, von Coppet bis Montreux-Chillon sind Nebenhilfen, Landgüter, Willen-Gärten, tausend stumme Einladungen. Es gibt wohl sehr viel Glück auf der Welt. Selbst der große romantische Schlemmer Byron verzichtete hier ausdrücklich als Dichter auf die Konturreize mit der Natur.

Abends um sieben Uhr zeichnete die Sonne mit tischer Exaktheit, mit messerscharfem Strich die formenklaren Säulen von Genf an den Rand des Berggleitens des Chaplins fand sein geschlitztes, oberes Umkreislinien witzten mit der Kraft eines wogelarten und konzentrierten Strichs. Sünden ist Glück der strengen, unerbittlichen, eigen-geheimnisvollen, befriedigenden Birne; eine Verzahnung, ein Aussehen. Sünden ist — eine Illusion, eine Vor-falscher Lachfächer. Die aufgehende und die sinkende Sonne bringt es an den Tag. In jeder Dämmerung vergehen diese mittags-stolzen Formen — auch im Süden. Die Berge werden schwanger vor Dunkel — auch im Süden. Die Umrisse beginnen — auch im Süden — zu sitzen. Ein blauer Farber-Trübel revolutioniert die Landschaft. Wie geschmeidig-losel, elegant liegt um zwei Uhr mittags Porzellan unter der herabsinkenden Sonne. Nachts, im Zug zwischen Kapello und Genava sieht man flakt des schmalen Vorgebirges ein unmaßig ge-kümmertes Kägenier, das — zum Sprung nach Afrika — den Hüden bis in die Himmel kränzt. Der Nordländer ist tief be-glückt. Auch der Süden muß in jeder Dämmerung der Wahr-heit sich ergeben. Genf ist noch lü-cker Nordsee. Noch berückt die Illusion des Tages nicht. Noch wuchert die Natur nicht Palmen.

Die Schweiz ist ein glückliches Land — für Schweizer. Selbst Spanier, Franzosen, Italiener leben hier teuer. Schweizer Possitisten erwähnen die 150prozentige Steuerung gegen den Vor-Krieg; weisen auf die Arbeitslosigkeit wegen der Verknüpfung des Weltmarkts hin. Die Schweiz ist ein glückliches Land, für Europa die Niederlande der Reformationszeit: Aghl und Vorbild. Die Schweiz ist der Wirtrosmos Europa; der Beweis, daß Europa möglich ist: drei Nationen, die an anderen Stellen der Erde sich gegen-seitig die Köpfe einschlagen müssen, leben hier in Freund-schaft zusammen. Die Schweiz hat die De-lafungsprobe des Krieges glänzend bestanden. Einzler als das Tendieren nach dem national-berwandten Aus-land ist das Demutstiller der Einheit gewesen. Dieses übernationale National-Vertrauen dieses schweizer Einheitsbewußtseins ist ein Phänomen, das von europäischer Politikern nicht genau genug werden kann. In Mailand verkünden die Set-tenmenschen Letztere die Befreiung Aghos durch Italien. Und schon akkompagniert das Feuilleton unter dem epigon Titel: Der trübenhafte Geist und der griechische

Geist. In Spanien wird wohl der heutige Krieg gegen Marokko die Zeitungen erregen. Die Zeitungen der Schweiz sind von einer beruhigenden Distanz. Der konservativ: aber im Paradies darf man unger-ferwatid sein. Es gibt Schweizer, die sind als Schweizer; und als Deutsche Anti-Republi-kaner. Im allgemeinen ist der Schweizer Europa gegenüber feindsch-lich — zurückhaltend: Frankreich hat viel Sympathien als versuchte zwischen Genf und der umliegenden Gebirgen losgehenden Schwabens hat deshalb keine Sympathien gewonnen. Deutsche Bücher und Zeitungen sind dank einer unergreiflichen Preispolitik der Außenhandels-Stelle sehr teuer. Die Schweiz ist ein glückliches Land. In Genf sieht man vor den Türen die Milchstöpsel mit den nachts; morgens fehlt kein Milchtopf und kein MS ein Kollier aus einem Jüdelier-Band ge-geben wurde, regte sich die Dessenität sechs Wochen auf. Durch die dunklen Viertel gehen nachts junge Mädchen allein nach Haus. Keiner fällt sie an. Die Kriminalität ist immer Symptom des des eines Gemeinwesens. Im sozial geordneten Verkehre eine Ausnahme. In Genf beobachtet Quartiere der Armen, während die Quartiere oft im tiefsten Dunkel liegen. Keiner kümmert sich um ihre Beleuchtung. Man nimmt an, daß ihre alle Autos haben.

Die Schweiz hat nur noch 40 000 Arbeitslose; jeder erhält eine durchschnittliche Tages-Unterstützung von 9 Franken. Ein Hunger Kopf kam auf den Gedanken, die Unterstütsungs-Summe der Uhren-Industrie zu geben, um ihr weiter den Uhren-Erport nach Deutschland und Oesterreich — und die Einstellung von Arbeitslosen zu ermöglichen. Die Schweiz ist ein glückliches Land. In Genf sprechen Menschen aus allen Ländern über politische, wirtschaftliche, künstlerische Probleme. (Gelmus von Gerlach hat das Thema: Von Diebstahl zu Eber.) In Genf sagt der Bisterrund. In Genf ist gerade die Tagung des „Steten Kreuzes“. Die Menschen der Schweiz sehen sorglos aus; oft deshalb unteal. Freiheit ist schweizer Patriotismus? Wie kann Freiheit sein, wenn ein Land mit 4 anderen Ländern gemeinsame Grenzen hat? Wenn diese 4 gemeinliche Grenzen nicht 4 Weibungsflächen sind. Das Geheimnis der Schweiz ist Selbstgenü-lichkeit und welches ist das Geheimnis der Selbstgenü-lichkeit? Der edle, lokale Patriotismus. Die Schweiz ist patriotisch im edlen Sinn: lokalpatriotisch. Der Schweizer liebt die Berge, zwischen denen er geboren ist: sein Schömen. Er liebt die kantonalen, dezentralisierte Staatsorgan-isation ist Ausdruck dieser ungherischen, natur-gegebenen Liebe zur Umwelt seines Lebens. Die Schweiz ist ein glückliches Land. Sie lebt nicht von einer Idee fixe, von romantischen Raubtier-Phantasien. Der Schweizer ist kein Ueber-mensch; aber in der bescheidenen Grenzen alles Irdischen hat er die Wirklichkeit zu formen ge-zeugt.

Journalismus.

Von Hermann Bahr.

Daß der Journalist insgeheim von aller Welt unterzogen, ungeteilt und ungeschmeißelt, öffent-lich oder heimlich befragt wird, nimmt nicht wunder. Unant gehört zu den heftigsten Eigenschaften des Menschen. Und es muß auch nicht einmal immer bloß Unant sein, es ist vor allem Scham: der Journalist hat täglich Ge-legenheit, die Großen dieser Welt ganz klein zu sehen; daran erinnert sie jede Begegnung mit einem von uns, und man kann's ihnen eigen-lich nicht einmal vermeiden, daß es sie wurmt. Der Journalist aber, wie jeder Souverän, der sich seiner Macht sicher fühlt, lächelt dazu bloß, will, wieder nach seiner Pfeife tanzen. Es fällt ihm darum auch gar nicht ein, gegen das allge-meine Vorurteil zu läden, er täuscht es zuweilen sogar selber noch an, es gibt Journale, die vom Journalismus leben, und der Journalist, der ein gutes Theaterstück schreibt, hat unter dem Respektamen des Substitums meistens weniger zu leben, als unter dem Argwohn mancher Kollegen. Wogen mir viele Väster haben, von Bielleicht schon darunt, weil wir zu gut wissen, wie Mühen und Ehre gemacht werden; wir sehen ist auch im Grunde wirklich lustiger. Nur dürfen wir dann aber nicht darüber flagen, daß jedes noch so trübe lustige Wasserchen in den Strom der Unsterblichkeit, wenn auch nur einer kopieren, einmündet, während der große Journalist das zeitweilend gewohnte Gedränge von Substitutions im 1920 entbehren muß. Meyers Handlung von 1920 bewahrt der Rufum Zuhil-berufung Franzlis, das ihm Spedels kennt es nicht. Und Jahr um Jahr erscheinen immer von neuem Literaturgeschichten oder „Geschichte des deutschen Journalismus“ (Studolf Schlemmer, Verlag Berlin 1923). Nicht ist selber Journalist, aber er ist nicht bloß Journalist, und das sind ja vielleicht unter uns die besten, denen immer heimlich noch ein Dichter über die Schül-ter blüht, sei's, daß er flügelstark geworden oder auch bloß, um sich eine Zeit auszuwirken und an der Wirklichkeit wieder Arien zu hören: Stefan A. S. Schmitt und Dant für ein „Journalismus“ (Klaffischer Journalismus“ (Studolf Schlemmer, Verlag Berlin 1923). Nicht ist selber Journalist, aber er ist nicht bloß Journalist, und das sind ja vielleicht unter uns die besten, denen immer heimlich noch ein Dichter über die Schül-ter blüht, sei's, daß er flügelstark geworden oder auch bloß, um sich eine Zeit auszuwirken und an der Wirklichkeit wieder Arien zu hören: Stefan A. S. Schmitt und Dant für ein „Journalismus“ (Klaffischer Journalismus“ (Studolf Schlemmer, Verlag Berlin 1923). Nicht ist selber Journalist, aber er ist nicht bloß Journalist, und das sind ja vielleicht unter uns die besten, denen immer heimlich noch ein Dichter über die Schül-ter blüht, sei's, daß er flügelstark geworden oder auch bloß, um sich eine Zeit auszuwirken und an der Wirklichkeit wieder Arien zu hören: Stefan A. S. Schmitt und Dant für ein „Journalismus“ (Klaffischer Journalismus“ (Studolf Schlemmer, Verlag Berlin 1923).

unterscheidet er sich vom Reporter) auf jenen äußeren Reiz antwortet mit einem Ebenbild, dessen Stoff er sich aus seiner eigenen inneren Fülle holt, weshalb denn auch zum Beispiel ein Interview, ein edles, von einem Journalisten geführtes, ebenso der Interviewer spiegelt wie der Interviewten, durchaus dem Bildnisse ver-gleichbar, das auch, um diesen Namen zu ver-dienen, beide spiegeln muß; den, der gemalt wird, nicht bloß, sondern auch den Maler selbst. Darum hat es Journalisten immer schon ge-gessen lange bevor es Journale gab. Und nicht daß also ganz recht, wenn er zum Entzweien des Bildungsphilisters, die Strafe seines heimlichen Journalisten mit Auffer beginnt, und dem im lokalen Zeit (den er ordnet seine Mitarbeiter nach den Rubriken) den jüngeren Rufinus den Vortritt läßt. Ich hätte mit Vorwissen be-gonnen, der in Person eine Zeitung auf der Handerschaft war, zugleich übrigens der erste Psycholog, was auch charakteristisch ist: denn die Redieren ihre Weisungstüchtigkeit abzuliefern. Und auf Vorwissen hat bei den Vorgängen folgen lassen. Der erste außerer Journalist, denn in dem noch ihm benannten Charakterist steht jenseit die Gabe, das Wort alle seine Farben spielen zu lassen. Der Grieche hatte freilich das voraus, daß damals das Wort noch zu den Ohren sprach; das unsere spricht nur noch zum Auge, denn man's nicht einmal vermeiden kann, wenn es schließt. Ihr. Ausgesprochen kam erst im nächsten Rom auf; durch die Gitter, Driege zu schreiben und bei Fremden, die Hände er-müden zu lassen, mocht ihr Grunde das des Setzungsweisen gegen, wenn auch zunächst noch ganz unterm Agh. Die Korrikte für Indirektionen ist ihm davon bis auf den heutigen Tag geblieben. So zeigen Cicero und Quin-tilian schon alle Jüge unserer Metiers und gar in César erscheint nun der große Journalist in eigener Sache, von dem Napoleon dann die grandiose Solddung war. Mit Recht drückt sich bei der Zeitkritik ab, den dieser Kollie über den 18. Demarier schrieb: Napoleon schuf den Fall für große Gelegenheiten, den man, eben-falls in der Presse lateinischer Länder, heute noch an allen Freiheiten der Nation lauten hört. Ein gutes Wort zeigt seine produktive Kraft auch darin, daß man unwillkürlich Lust friert, es noch einmal zu machen, und besser. Mir selbst hier vor allem mein Freund Wilhelm Wron-gers, der Schrammaber, des abendlichen Wron-gers Journalismus, mit sehr Wenigen, mir selbst die großen Wohlthäten des schweizerischen und ihrer Spröckling Weichler; gar aber Stiller, dessen Bericht über die Sonnenfinsternis von 1842 ein journalistisches Meisterstück obgleich ein st-burste so wenig fehlen als Formaler und Feuilletonleben, so wenig als Samuel Johnson und Burke, so wenig als Defoe, der lange bevor er den Robinson schrieb, ein Journalist in allen Gassen war und einen fruchtbringenden Apus schuf, den das für Zeitungen der Deu-tschland arbeitenden Schriftsteller. Und Jhalles kommt überhaupt, bloß durch den Arien und Magasin vertreten, zu Luz: Dantes. „De eloquentia volens“ leitete den modernen Jour-nalismus ein, Petrarca greift ihn auf, Boccaccio hat den anantigischen, Coleridge hat den gewalt-tätigen Journalismus seines Jahrhunderts, und gewalt-tätig, ein Kind der Stadt Paris hätte jenseit Freunde des böhmisches Komplex Johannes h. Neumark nicht bezweifeln dürfen, in dessen Be-

